

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.

Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von Mk. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:

Cöln a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonruf 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate

Kosten die dreispaltige Petitzeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 38.

Cöln, den 20. September 1907.

VIII. Jahrgang.

Meister und Gesellen.

Den deutschen Handwerksmeistern ist ein gut Stück Konservatismus eigen. Neuzeitliche Bestrebungen, die aus neuzeitlichen Verhältnissen geboren wurden, werden von ihnen nicht geachtet, oder gar mißachtet. Ihnen steht noch immer die Blütezeit des Handwerks, das Mittelalter vor Augen, wo Hundtgesetze in dem Rahmen für die sie geschaffen, dem einzelnen eine sorgensichere Existenz garantierten. Die Folgezeit hat man in Handwerksmeisterkreisen zu viel in Erinnerung an zurückliegende gute Zeiten verträumt. Nur so konnte sich bis heute der Schlachtruf der Handwerksmeister der alten Garde: „Nieder mit der zügellosen Gewerbefreiheit“ behaupten, ohne daß man in den maßgebenden Kreisen auch nur daran denkt, an der Grundlage des modernen Wirtschaftslebens zu rütteln.

Wie die Handwerksmeister neuartigen Unternehmungen gegenüber stehen, so auch neuartigen Organisationsgebilden, besonders solchen, die im Handwerk tätigen Lohnarbeiter, der Gesellen. Einer Anerkennung der Existenzberechtigung der modernen Gewerkschaftsbewegung ist man hier noch sehr fern, noch ferner aber der Anerkennung der Notwendigkeit der Gewerkschaften für den Handwerksgehilfen. Man kann es daher verstehen, wenn noch keine Tagung der Handwerksmeister von Bedeutung stattfand, in der nicht das Verhältnis zwischen Meister und Gesellen Behandlung fand und Anschluß der Handwerksgehilfen an die Gewerkschaften veranlaßt wurde. Im Reich sind nur zu nennen, die Tagung der Handwerksmeister in Magdeburg und die diesjährige in Eisenach; im Rheinland, wo das Handwerk Vertreter a la Schlossermeister Krieger in Düsseldorf besitzt, schlug man scharfe Löhne gegen die Gewerkschaften in Kreuznach und Rheindorf an.

Befriedigender wie alle früheren Tagungen, darf wohl im Interesse des gegenseitigen Verstehens, der Verlauf des jüngst in Aachen stattgefundenen rheinischen Handwerktags bezeichnet werden. Namentlich war es ein Meister des Gewerkschaftsstandes Eijer-Eislingen, das eingehend das Verhältnis zwischen Gesellen und Meistern darlegte und in dem die gewerkschaftliche Arbeit auch eine gerechte Würdigung fand.

Daß solche Stellungnahme sog. Handwerksrettern alten Schlages nicht bequem war, läßt sich verstehen. Es war dann namentlich der schon genannte Schlossermeister Krieger-Eislingen, der erklärte:

Man müsse mit den Gewerkschaften zwar rechnen, dürfe sich aber nicht vor ihnen beugen! Er sehe sie als ein Unglück für das Handwerk an, aber reformieren sollte man sie durch Lehrgänge. Der Zug der heutigen Zeit sei viel Verdienst bei wenig Arbeit. Davor müsse die Gesellenchaft gewarnt werden. Tarifverträge böten dem Handwerksmeister nach keiner Seite eine Sicherheit, die augenblicklichen Verhältnisse zeigen, daß das Beste, was man den Tarifverträgen nachrühme, die Gewährleistung einer ruhigen Entwicklung im Handwerk, nicht wäre.

Demgegenüber stehen die Worte des Herrn Eijer vornehmlich ab. Er erklärte, daß die Gesellenausschüsse weit davon entfernt seien, eine allgemeine Vertretung der Gesellen zu bilden. Zudem wiege unter dem im Handwerk beschäftigten Arbeiter die Zahl derjenigen vor, die jemals kaum Aussicht auf spätere Selbständigkeit hätten.

Unter diesen Umständen ist es nun leicht begreiflich, daß das Verhältnis zwischen Meistern und Gesellen allmählich ein anderes wurde. Das Bestreben sich emporzuarbeiten, ist wohl den meisten Menschen eigen; es hat sich, und das ist eine erfreuliche Tatsache, unter den Handwerksgehilfen stets in ganz besonderer Maße gezeigt. Die zahlreichen Gesellen nun, denen als Ziel ihres Emporarbeitens nicht die Selbständigkeit vorzuziehen, werden mit Notwendigkeit dahin streben, ihre Lage innerhalb des Gesellenstandes zu heben, für den Gesellenstand die Gleichberechtigung mit den andern Ständen zu erreichen und ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen so günstig als möglich zu gestalten. Und dies ist die historische Eigenart des Handwerks, das bekanntlich von jeher die gemeinschaftliche Wahrung der Standesinteressen angestrebt hat, ganz von selbst auf den Weg der Organisation. Daß die Gesellenausschüsse als solche nicht genügen, ist schon bei deren Aufgaben liegen größtenteils auf andern Gebieten, wo die geschäftlichen Ränge dieser Teil-Organisation hat nie und besser erkannt, als die Handwerksgehilfen selbst. Der große Teil von ihnen, dem vor die Stirne geschrieben stand, zeitlich unselbständig bleiben zu müssen, der insolge dessen danach strebt, den Arbeitsvertrag gemeinsam mit seinen Berufskollegen zu regeln und die Stellung des Gesellen innerhalb der neuzeitlichen Verhältnisse zu sichern, suchte nach einer anderen Organisationsform, die ihm dieses Streben durchzuführen ermöglichte. Und die Möglichkeit wurde ihm in den Gewerkschaften gegeben.

Damit ist auch die Tatsache gegeben, daß die Handwerksmeister mit dieser neuzeitlichen Organisation ihre Gesellen zu rechnen haben, mögen sie wollen oder nicht. Ueber solchen kommt man nicht hinweg.

Die Debatte über diesen Punkt auf der Aachener Tagung schloß mit der Annahme folgender Resolution:

„Der 23. Rheinische Handwerktag hält es für seine Pflicht festzustellen, daß zwar die heutige gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter eine solche Ausdehnung angenommen hat, daß sie

ihre gerechnet werden muß, daß jedoch andererseits der Unterschied zwischen Handwerksgehilfen und ungelerten Arbeitern auch in diesen Organisationsformen nicht ausbleibe, was ein Zusammengehen der verschiedenen Organisationen in großen Fragen nicht ausschließt. Um diese von uns geforderte Trennung zwischen Gesellen und ungelerten Arbeitern zu rechtfertigen, sollen die Vertreter des Handwerks alles aufbieten, um die Existenz der Handwerksmeister zu sichern und dadurch das Selbständigwerden leichter und erstrebenswerter zu machen. Es wird den Organisationen der Handwerksmeister dringend empfohlen, an sie herantretende Wünsche der Gesellenchaft niemals ohne weiteres abzulehnen, sondern einer Verständigung auf friedlichem Wege zuzustreben. Der Abschluß von Tarifverträgen ist nur dann zu empfehlen, wenn sie den besonderen Verhältnissen im Handwerk Rechnung tragen, und wenn mit Gesellenorganisationen verhandelt wird, die Sicherheit bieten, daß sie die geschlossenen Verträge den Meistern gegenüber hochhalten. In Anbetracht, daß durch die jetzt immer häufiger in die Erscheinung tretenden Streiks das Verhältnis zwischen Meistern und Gesellen nicht gebessert, sondern immer mehr verschlechtert wird, richtet der rhein. Handwerkerbund an die Handwerkskammern die dringende Bitte, der Lohnbewegung fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und als Vermittler zur Beilegung von Lohnstreitigkeiten aufzutreten. An die Innungen der Gewerbevereine richtet der Bund die Aufforderung, der Handwerkskammer von Lohnstreitigkeiten sofort Mitteilung zu machen und deren Vermittlung zur Beilegung der Streitigkeiten anzurufen.“

Eine solche Sprache lautet schon etwas anders wie die auf ähnlichen Tagungen. Immerhin bleibt noch vieles zu tun übrig bis die Handwerksmeister begriffen haben, daß es nicht nur gut ist, mit bestehenden Verhältnissen, wenn auch widerwillig, zu rechnen, sondern daß es für das gesamte Handwerk noch weit besser ist, wenn man das Neue dem Handwerk nutzbar zu machen sucht.

Politische Neutralität.

In der letzten Reichstagswahl gelang es dem vereinten Auktium aller bürgerlichen Parteien, der Sozialdemokratie die Hochburg Elberfeld-Barmen zu entreißen. Anstatt des Genossen Molkenbühr, zog der nationale Oberlehrer Ling in den Reichstag ein. Darob Peter und Morio im roten Lager. Doch sollte man meinen, jetzt wäre der Verlust des Mandates einigermassen überwunden. Statt dessen aber hört man jetzt noch nach acht Monaten nichts wie Jammer über Jammer, unter fortwährenden Klagen nach dem Sünderbock. Die bösen christlichen Gewerkschaftler (also wohlgemeint, nicht die christl. Gewerkschaften als Korporation) haben dem Oberlehrer Ling zum Siege verholfen, so weiß die „Lante“ Stuttgarterin, genannte Holzarbeiter-Zeitung“, zu berichten. Ja, ja, die bösen Christlichen spielen eine große Rolle im Wuppertal, schade nur, daß es kein Zentrumswahlkreis ist, man hätte das gar zu schön in der Agitation verwenden können. Wie wäre es, wenn statt Zentrumsgewerkschaften in Zukunft Linggewerkschaften geschimpft würde? Vielleicht zieht das besser im evangelischen Wuppertal.

Zwar klingt es sehr naiv, wenn die Lante meint: „Wenn die Herren Giesberts, Schiffer usw. in den christl. Wahlkampf eintreten, so tun sie dies angeblich als Staatsbürger, sie rechnen aber darauf, daß, wenn sie für einen Kandidaten eintreten, ihr christlich-gewerkschaftliches Gesolge ihren Weisungen gemäß handelt, — die politische Neutralität ist aber gewahrt.“ Wo und wann sind denn die Weisungen ergangen? Wer hat sie den Mitgliedern der christl. Gewerkschaften gegeben? Weiß die „Lante“ nicht, daß die Wahl Ling unter dem Sammel-Namen „Christlich-National“ erfolgt ist? Weiß sie nicht, daß die starken evangelischen Arbeiter- und Junglingsvereine neben anderen Korporationen dieses Banner erhoben haben? Daß diese dem Oberlehrer Ling den Sieg erkämpften? Freilich, weil nur ein gut Teil der Mitglieder dieser Vereine auch den christlichen Gewerkschaften angehören, glaubt man letzteren die politische Neutralität absprechen zu müssen. Uebrigens schlägt es bei uns nicht, wenn die Lante von dem „Dunkelmänn“ und „Scharfmacher-Genossen“ Ling redet, auch sonst einen Ton anschlägt, der in keinem deutschen Lexikon, wohl aber auf sozialistischen Tagungen zu finden ist, als bezeichnende Begleiterscheinung des völlerb-glückenden Sozialismus. Sie werden nicht klug, daß ist bei der Lante, Nr. 36 Seite 298, der Weisheit Ende. Apropos, sollten die christl. Arbeiter vielleicht einen „Genossen“ wählen? Der Holzgenosse Krumbach meinte schon mal (vor etwa 2 Jahren), es freue ihn, daß sich die christl. Arbeiter auch organisierten in Brudervereinen, aber sie müßten den Klassenstandpunkt der „freien“ Gewerkschaften einnehmen. Wäre gar nicht so übel, aber leider sind die christl. Arbeiter nun einmal zu dumm, sie begreifen diese Logik nicht. Oder sollen sie ein besseres Gedächtnis haben bei aller Dummheit? Fast scheint es so, denn nach Bebel scheidet sich Christentum und Materialismus wie Feuer und Wasser. Freuen wir uns, wenn die christl. Arbeiter in den Augen der „Genossen“ noch öfter als „nicht klug“ erscheinen, um so leichter wird

es sein, diesen noch manche Schlappe beizubringen. Klug scheinen und klug sein, ist jedenfalls zweierlei; das sollte man in Stuttgart doch auch einsehen. Jedenfalls ist die Klugheit der „Genossen“ im Wuppertal eine scheinbare, sonst brauchte man nicht von überall her Agitatoren hierher zu rufen, selbst Leute vom Stamm Manasse müßten helfen, allerdings vergeblich, die rückständige Arbeitermasse für den „Genossen“ Molkenbühr zu bearbeiten, während merkwürdigerweise der „Christlich-nationale Rischmatsch“ keinen einzigen fremden Agitator brauchte, auch nicht Giesberts und Konforten; anscheinend ein Beweis für ihre Dummheit.

Noch an eins klammert sich die Lante an. Schreibt da vor kurzem eine Wuppertaler evangel. Tageszeitung: „Die politischen Parteien und Vereine sollten bei der demnächstigen Konstituierung eines ständigen christlich-nationalen Ausschusses darauf sehen, daß unter den Delegierten auch solche seien, die zugleich auch den christl. Gewerkschaften angehören, um eine dauernde Fühlung mit diesen zu unterhalten, d. h. um auf diese Weise die Wünsche und Bestrebungen der Arbeiter mit in das Programm des Ausschusses aufnehmen zu können.“ Natürlich hat man jetzt gleich eine „Jehutische“ Ausrede zur Hand, um die gleichen Worte zu gebrauchen wie die „Holzarbeiter-Zeitung“, wodurch man diese an sich überaus erfreuliche Tatsache in eine Neutralitätsverletzung umwandelt.

Was bejagt denn die Notiz?

Daß 1. die christl. Arbeiterbewegung des Wuppertals, wie auch in der Gesamtheit, bereits eine bedeutende Machtposition im öffentlichen Leben einnimmt, mit der gerechnet werden muß.

Daß 2. die bürgerlichen Parteien bestrebt sind, dieser Bewegung gerecht zu werden, indem man die für die jeweilige Partei in Frage kommenden Glieder derselben zur praktischen Mitarbeit auf die politische Tribüne hinaufröhlt.

Daß 3. dadurch die Möglichkeit vorhanden ist, mit diesem verstärkten Einfluß Gesetzgebung und öffentliche Meinung für die Arbeiterklasse günstig zu gestalten, resp. zu gewinnen.

Daß 4. das ganze Geschrei der „Genossen“ über die Stellung der christl.-nationalen Arbeiterbewegung zu den pol. Parteien weiter nichts ist, als ein Ausfluß des Argers über die dabei erzielte Stärkung der Bewegung und der Erkenntnis ihrer eigenen politischen Bedeutungslosigkeit.

Und dann immer wieder den alten Ladehüter von den Schutztruppen der „Reaktion“; kein Kind glaubt mehr daran. Gakten wir es ihnen zugute, wenn gleich man nicht sagen kann, ob nicht das Wort „Reaktionär“, also „Rückwärtler“, auf die Herrn Bebel und von Bollmar paßt. Man kann wenigstens für diesmal ausnahmsweise einem „Genossen“, dem Franzosen Hersé glauben, wenn er behauptet, Bebel und von Bollmar gehörten zu diesen schrecklichen Leuten. Na, nichts für ungut, wegen dieses Seitenwinkes. Jedenfalls aber darf die Lante in Stuttgart vollkommen darüber im klaren sein, daß ihre Klugheit jetzt und allezeit von den christlichen Arbeitern dankend abgelehnt wird. Wir lassen uns nicht an Gängelbände einer politischen Partei leithanneln. (Siehe Parteitag zu Jena 1906, Thema: Partei und Gewerkschaft). Wir sind eine absolut selbständige, politische und religiös-neutrale Gewerkschaftsbewegung, die es ihren Mitgliedern aber zur Pflicht macht, durch Eintritt in zugunehmende politische Organisation die Position des Arbeiters im öffentlichen Leben zu stärken. K.

3. Verbandstag der christlichen Holzarbeiter Österreichs.

Die dritte Hauptversammlung des Verbandes christlicher Holzarbeiter Österreichs fand am 1. September d. J. in Wien statt. Am Verbandstage nahmen auch zwei Vertreter der christlichen Schuharbeiter und der Redakteur des „Gewerkschaftler“ teil. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen erstattete der Obmann, Kollege Schmid, den Bericht des Verbandes. Demselben ist zu entnehmen, daß der Vorstand regelmäßig monatlich je zwei, sowie mehrere außerordentliche Sitzungen abhielt. Während im ersten Jahre der Berichtsperiode die Mitgliederzahl im alter Stande blieb, verdoppelte sich dieselbe im zweiten Jahre. Der Verband war an sehr Lohnbewegungen beteiligt, welche teilweise Erfolge in Graz, Schrems und Wien aufwiesen. In Klagenfurt konnte den Mitgliedern wegen zu spätem Beitrittes nur vier Kronen pro Woche ausbezahlt werden. In Dittersdorf konnte bisher nicht viel für die dortigen Holzarbeiter geschehen, da die Unternehmer darauf hinwiesen, daß nur ein Drittel derselben organisiert sei! Inzagelamt wurde für Streikunterstützung der Betrag von Kr. 1823,90 ausbezahlt. Die Verhältnisse in Wien freijend, betonte der Berichterstatter, daß nur 10 Prozent der Holzarbeiter organisiert seien. Als Abhilfe sei darauf hinzuwirken, daß das Vertrauensmännersystem besser

Konferenz der christlichen Gewerkschaften Elfaß-Lothringens.

Am 15. September d. J. tagte zu Straßburg im Römer die erste Konferenz der christlichen Gewerkschaften von Elfaß-Lothringen. Anwesend waren 85 Delegierte. Als Vertreter des Gesamtverbandes war Generalsekretär Kollege Stegerwald anwesend. Kollege Fischer-Mühlhausen nahm das Wort zu Punkt 1 der Tagesordnung: Stand der Gewerkschaftsbewegung in Elfaß-Lothringen und Agitation. Nach diesen Ausführungen zählen heute die christlichen Gewerkschaften im Reichsland 110 Ortsgruppen mit 9200 Mitgliedern. Kollege Fischer gab noch wichtige Anleitungen in bezug auf den weiteren Ausbau der Bewegung, an die sich eine lebhaft Diskussions anreichte.

Zum 2. Punkte der Tagesordnung: Die Mängel des Elfaß-Lothringischen Gewerbegerichtsgesetzes, sprach Kollege Karius-Diebold. Er erklärte die Bedeutung der Gewerbegerichte im allgemeinen und beleuchtete die Vor- und Nachteile des Elfaß-Lothringischen und des Reichsgewerbegerichtsgesetzes. Der Referent brachte folgende Resolution in Vorschlag, die einstimmig Annahme fand:

„In Erwägung, daß das (Reichs-) Gewerbegerichtsgesetz vom 30. Juni 1901 wesentliche Vorzüge vor dem a. Z. in Elfaß-Lothringen geltenden Gesetz hat, die Gewerbegerichte vom 23. März 1880 in Hinsicht auf Organisation, Verfahren und ganz besonders Zuständigkeit (Einigungsamt, begutachtende Behörde) aufzuweisen hat, und im Interesse der Rechtseinheit, hält die heute, am 15. September 1907 zu Straßburg tagende 1. Konferenz der christl. Gewerkschaften Elfaß-Lothringens, die Ersetzung des Landesgesetzes durch das Reichsgesetz für angebracht und notwendig.“

Die Konferenz beauftragt demgemäß ihren Vorstand, an die zuständigen gesetzgebenden Körperschaften eine Petition in diesem Sinne zu richten.

Die Notwendigkeit einer Vermehrung der Gewerbeaufsichtsbeamten, beleuchtete Kollege Buchmann, Mühlhausen. Derselbe zog einen vergleichenden Ueberblick des Reichslandes zu anderen Bundesstaaten und bewies am Hand reichlichen Materials, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten im Reichslande, bei voller Anerkennung ihres besten Willens nicht in der Lage sind, den Anforderungen zu genügen, die heute an die Gewerbeaufsichtsbehörde gestellt werden. Referent brachte eine Petition zur Verlesung, die dem Ministerium und dem Landesauschuß eingereicht werden soll, welche die volle Zustimmung der Konferenz fand. In der eingehend begründeten Petition wird gefordert:

1. Die Zahl der Gewerbeaufsichtsbeamten zu vermehren;
2. Personen aus dem Arbeiterstande als Gewerbeinspektionsgehilfen anzustellen;
3. Zu den Aufsichtsbehörden sollen auch Ärzte als Gewerbeinspektoren angestellt werden.

Hieran anschließend wurde Kritik geübt an dem kürzlich erschienenen Jahresbericht des Herrn Regierungs- und Gewerbetarars Rüd von Metz, der seinen Jahresbericht benützt habe, um in einer durchaus ungerechtfertigten Weise gegen die ihm jedenfalls äußerst unliebsamen christl. Gewerkschaften vorzugehen. Diese Handlung des Herrn Rüd wurde sehr bedauert, was in folgender Resolution niedergelegt wurde:

„Der Gewerbeaufsichtsbeamte für Lothringen, Regierungs- und Gewerbetarar Rüd in Metz, hat in seinem letzten Jahresbericht eine Reihe schwerer Anschuldigungen gegen die christlichen Gewerkschaften Lothringens erhoben. Er hat ihnen insbesondere vorgeworfen, sie verfolgten in erster Linie Parteinteressen, betrieben eine systematische Verhöhnung der Arbeiter und setzten sich systematisch über Gesetz und Ordnung hinweg.“

Die Konferenz protestiert gegen diese unberechtigten, beweislosen und unbeweisbaren Angriffe auf die gerade im Bezirke des Herrn Rüd besonders notwendigen Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes.

Die Konferenz bedauert, daß diese so leichtfertig erhobenen und hauptsächlich von parteipolitischen Sorwarteilen und einseitiger Information eingeleiteten Vorwürfe in einem amtlichen Bericht des betrogenen Vermittlers zwischen Arbeiterchaft und Unternehmern Aufnahme finden konnten.

Der Vorstand der Versammlung wird hiermit beauftragt, diese Resolution nebst einer Klärung der seitens des Herrn Rüd erhobenen Anschuldigungen zur Kenntnis des Bundesrats und des Reichstags sowie der dem Herrn Rüd vorgelegten Behörde zu bringen.

Ueber eine Aktion zur Erhöhung der ortsüblichen Tagelöhne sprach Kollege Köblach-Stuttgart. Er legte die Bedeutung der ortsüblichen Tagelöhne im allgemeinen dar. Bei weiterer Behandlung dieser Frage stellte sich heraus, daß die ortsüblichen Tagelöhne im Reichsland im Verhältnis zu anderen deutschen Staaten noch sehr niedrig seien und dringend einer Erhöhung bedürften. — Somit war die Tagesordnung erledigt.

Die 1. Konferenz der jungen christlichen Gewerkschaftsbewegung Elfaß-Lothringens zeigte von einem freudigen Geiste, der vielversprechend für die Zukunft sein wird. Die christlichen Gewerkschaften haben im Reichslande Freunde mehr als genug, sie haben viele aufgezwungene Kämpfe bestehen müssen, sie sind gekämpft und gekämpft aus all den Kämpfen herausgetreten mit neuem Mut und neuer Kraft. Es dürfte wohl den Segnern der christlichen Gewerkschaften auch im Reichslande klar geworden sein, daß sie die Hoffnung, die christlichen Gewerkschaften seien auszurotten, endgültig aufgeben können.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

In Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 38. Wochenbeitrag für die Zeit vom 15. Sept. bis 21. Sept. 1907 fällig ist.

ausgebaut, sowie die Agitation fröhlicher betrieben werde, was unbedingt freigelegte Kräfte befordert werden müssen.

Kollege Sauter-St. Gallen i. d. Schweiz übermittelte die Grüße der christlichen Holzarbeiter der Schweiz.

Auf die Ausführungen der Delegierten erwiderte Spalowsky: Er bemerkte, ein Hindernis für die Ausbreitung des Verbandes sei, daß viele Vertreter des Verbandes auch anderweitig tätig sein müssen, sowie die nationalen Streitigkeiten und das geringe Verständnis der Leute für die Gewerkschaften. Der Redner zeigte in einigen Beispielen, wie manche anfangs für den Verband schwärmten, nach einigen Wochen aber nichts mehr davon wissen wollen, so in Hallein, Hohenstein u. Ferner, daß viele Zahlstellen mit den Abrechnungen sich Zeit lassen wie z. B. Fursbrud, wo der Streik angemeldet, jedoch keine Abrechnung eingekendet wurde und schließlich doch etliche Mitglieder genußberechtigt waren. Redner streift noch die verschiedenen Streiks und betont, daß die „Genossen“ in Salzburg den Vertrag gebrochen haben und er sucht zum Schlusse die Delegierten auf Abhilfe der verschiedenen Mängel hinzuwirken und für weiteren Ausbau des Verbandes zu sorgen.

Die Neuwahl des Vorstandes brachte die Wahl der Kollegen Schmid, Reugebauer, Kopinitsch, Spalowsky, Kasis, Mandl, Suldt, Kafus, Patka, Forst. Als Ersatzmänner wurden gewählt: Engelsberger, Knüpfer, Supfa, Jaffe. Aufsichtsräte: Müller, Eise, Germal, Führer, Groß, Kerbel. Schiedsgericht: Jelinek, Hoic, Hubl, Seldmayer, Wohlmann.

Die Durchberatung der Statuten ergab manche Aenderung. Es wurde 1. der Passus „Wochenbeitrag von 20 Heller“ gestrichen; 2. die Ortsgruppen und Zahlstellen haben statt vierteljährlich monatlich abzurechnen; 3. von den Beiträgen werden 90% der Zentrale und 10% der Ortsgruppenkasse zugewiesen, statt 20% und 5% gegen früher. 4. Der Vorstand kann für einzelne Branchen einen anderen Einzahlungsmodus bestimmen. 5. Die Kartenzfrist wurde von 6 Monaten auf 1 Jahr erhöht. Sämtliche Aenderungen wurden einstimmig angenommen.

Das Beitragswesen und die Unterstützungsbedingungen des Verbandes wurden nach den Beschlüssen der Hauptversammlung wie folgt geregelt:

1. Klasse: Beitrag wöchentlich 62 Heller, nach 1 Jahr Mitgliedschaft Anspruch auf Unterstützung: Streik 14 Kronen, Arbeitslosenunterstützung 4 Wochen à 7 Kronen, Krankenzuschuß 70 Tage à 80 Heller; nach 3 Jahren Mitgliedschaft Streik 15 Kronen, Arbeitslosenunterstützung 5 Wochen à 8 Kronen, Krankenzuschuß 80 Tage à 90 Heller, nach 5 Jahren Mitgliedschaft Streik 16 Kronen wöchentlich, Arbeitslosenunterstützung 6 Wochen à 9 Kronen, Krankenzuschuß 90 Tage à 90 Heller.

2. Klasse: Beitrag 48 Heller; nach 1 Jahr Mitgliedschaft: Streik 10 Kronen, wöchentliche Arbeitslosenunterstützung 4 Wochen à 6 Kronen, Krankenzuschuß 60 Tage à 65 Heller; nach 3 Jahren Mitgliedschaft Streik 11 Kronen, Arbeitslosenunterstützung 5 Wochen à 7 Kronen, Krankenzuschuß 70 Tage à 75 Heller, nach 5 Jahren Mitgliedschaft Streik 12 Kronen, Arbeitslosenunterstützung 6 Wochen à 8 Kronen, Krankenzuschuß 80 Tage à 75 Heller.

3. Klasse: Beitrag 32 Heller; nach 1 Jahr Mitgliedschaft: Streik 6 Kronen wöchentlich, Arbeitslosenunterstützung 4 Wochen à 5 Kronen, Krankenzuschuß 50 Tage à 60 Heller; nach 3 Jahren Mitgliedschaft Streik 7 Kronen, Arbeitslosenunterstützung 5 Wochen à 6 Kronen, Krankenzuschuß 60 Tage à 60 Heller; nach 5 Jahren Mitgliedschaft Streik 8 Kronen, Arbeitslosenunterstützung 6 Wochen à 7 Kronen, Krankenzuschuß 70 Tage à 60 Heller.

Die III. Beitragsklasse kommt nur für Arbeiter und weibliche Mitglieder in Betracht und können auch jense, wenn auf die Arbeitslosenunterstützung verzichtet wird, den Krankenzuschuß der II. Klasse beziehen.

Unjugsunterstützung an verheiratete Mitglieder wird, je nach der Entfernung des neuen Wohnortes in Höhe bis zu 20 Kronen gezahlt.

Sterbeunterstützung wird gewährt in Klasse I 30 Kronen, Klasse II 25 Kronen und Klasse III 20 Kronen.

Der erhöhte Beitrag wird ab 1. Oktober erhoben und tritt von diesem Zeitpunkt ab gerechnet nach Jahresfrist der Krankenzuschuß in Kraft.

Jene Fortarbeiter, welche am 1. Oktober 1907 ein Jahr dem Verbands angehören und auf Arbeitslosenunterstützung verzichten, bekommen ab diesem Datum die Krankenunterstützung ausbezahlt. Der Antrag auf baldige Errichtung eines Sekretariats wurde angenommen und soll durchgeführt werden, sobald es die Verhältnisse gestatten. Der Antrag, mit Deutschland und der Schweiz bezüglich Reiseunterstützung in Verhandlungen zu treten, wurde ebenfalls einstimmig angenommen. Ein Antrag, die Arbeitslosenunterstützung ohne Unterbrechung auszuzahlen, findet auch Annahme.

Die Aufnahme der Mitglieder der christlichen Holzarbeiterverbände Deutschlands und der Schweiz vollzieht sich in Zukunft in den österreichischen Verband mit vollen Rechten. Dagegen hat bei der Aufnahme von Mitgliedern anderer Gewerkschaften der Vorstand von Fall zu Fall zu entscheiden. Dem Generalsekretariat Jacobson soll seitens des Verbandes ein Beitrag gezahlt werden. Der Antrag auf Schaffung eines eigenen Fachblattes wird als gegenwärtig unmöglich einstimmig abgelehnt. Dagegen wird ein Antrag auf Entsendung einer Delegationskommission von vierteljährlich 10 Heller Annahme.

Der besten Vereinerung der Agitation wurde der Gebiet des Verbandes in folgende 3 Bezirke eingeteilt: Niederösterreich, Oberösterreich und Südböhmen, Steiermark, Salzburg und Norböhmen, Südböhmen mit Kärnten, Böhmen und Schlesien, Nordböhmen, Böhmen.

Mit dem Verbandszuge dürfte die christliche Holzarbeiterbewegung Österreichs einen guten Schritt vorwärts gemacht sein. Die vorerwähnten Schritte des Verbandes sind nicht nur dem Holzarbeiterstande ein Segen, sondern auch ein Beweis für die christlichen Holzarbeiter Österreichs, daß sie den Verband als eine wirksame Interessensvertretung anerkennen und sich in größter Eile demselben anschließen werden.

Die zum Militär einrückenden Kollegen müssen sich ordnungsmäßig bei der Ortsverwaltung abmelden und einen entsprechenden Vermerk ins Mitgliedsbuch eintragen lassen. Während der Dienstzeit ruhen die Rechte und Pflichten. Sofort nach dem Abgange vom Militär hat die Anmeldung wiederum zu erfolgen, da sonst die Rechte am Verbands verloren gehen. Während der Militärdienstzeit werden die Mitgliedsbücher auf Wunsch bei der Geschäftsstelle des Verbandes aufgehoben.

Die mit der Auszahlung von Kranken- und Arbeitslosenunterstützung betrauten Kassierer machen wir darauf aufmerksam, genau nach den erlassenen Bestimmungen zu verfahren. Insbesondere ist jede Woche sofort bei der Auszahlung die erforderliche Meldung zu machen. Wir bitten die Kassierer, ihre Funktion sehr gewissenhaft auszuüben und jede Unterstützung zu verweigern, wenn die Mitgliedsbücher nicht in Ordnung sind. Nachkassen von Marken, um Unterstützung beziehen zu können, darf nicht geduldet werden.

Mit dieser Zeitungsendung gehen allen Ortsverwaltung die Abrechnungsformulare für das 3. Quartal zu. Die Abrechnung muß bis spätestens 15. Oktober fertig gestellt und an die Geschäftsstelle eingekendet sein. Wir bitten dringend um pünktliche Einhaltung des Termins, damit endlich einmal die unliebsamen Maßnahmen im Verbandsorgan aufhören kann.

Als provisorische Hilfskraft ist ab 1. September bei der Geschäftsstelle in Eßln der Kollege Josef Mid, früher in Nachen angestellt worden.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zuzug fort. Zuzug ist fernzuhalten von

- Holzarbeitern aller Branchen nach Lippspringe (Kulbe Jahrand).
- Schreiner: Lands hut, Mühlhof (Kempf & Geiger), Waren dorf (Hülsmann), Hennes-Sieg (Fabrik für Gebrauchsgesensände), Solingen, Eisenburg (Kunze), Ruhro (Vollmer & Müller).
- Sägenbeiter, Maschinisten und Blagarbeiter nach Neustadt (Hölzlebrud (Waben).
- Stellmacher Effen.
- Bürstenmacher nach Bamberg (Pfalz) Dortmund und Risterhammer.
- Lapezierer und Sattler Eßln (W. Zogbaum, Handelsstraße).

Der Streit der Hamburger Bürstenmacher zeigt in sofern eine Veränderung, als die Firma Karl erklärte den Akkordtarif, der für die Genossenschaftsfabrik zur Einführung gelangte, auch in ihrem Betriebe einzuführen. Infolgedessen wurde bei dieser Firma die Arbeit aufgenommen. Bei den anderen Firmen geht der Kampf unverändert weiter.

Maßregelung bei der Firma Bods & Co. in Risterhammer. Als gelegentlich der Gründung der Zahlstelle in Rister ein Notiz in unserem Organ erschien, dahin lautend, daß sich doch alle Bürstenarbeiter organisieren möchten, weil die Lohn- und Arbeitsverhältnisse noch so vieles zu wünschen übrig ließen, da war anscheinend der Firma Bods & Co. zuzuhören und flugs übte sie Rache, indem dem Vorsitzenden der Zahlstelle, Kollegen Kessler, die Kündigung zugestellt wurde. Anstatt, daß man unserem Organ eine tatsächliche Richtighaltung zuschickte, oder den Redakteur wegen Beleidigung vor Gericht zog, hielt man es für besser, der bis dahin geübten Praxis treu zu bleiben und zu versuchen, den verfluchten Verband sprengen. Schon zweimal hatte der sozial. Verband versucht in Risterhammer Boden zu fassen, jedesmal aber beugte die Firma vor, indem die an der Spitze stehenden Kollegen hinausflohen. Mit dem Zentralverbande christlicher Holzarbeiter glaubt man's genau so machen zu können. Ob's gelingt, das hängt im wesentlichen von dem Verhalten der Kollegen ab. Halten sie trotz der Maßregelung zur Fahne, so werden sie mit Hilfe des Verbandes, auch die Anerkennung der Organisation seitens der Firma Bods & Co. erringen. Damit aber die Firma, deren Werkführer erklärt, Arbeiter immer in genügender Anzahl bekommen zu können, lernt, was es heißt mit der Organisation anzuhandeln, werden die Kollegen gebeten, den Zuzug von Bürstenmachern nach Risterhammer b. Hagenburg fernzuhalten.

Ein komisches Intermezzo sei im Anschluß hieron registriert. Als am Samstag den 14. September die Kollegen nach Feierabend in einer Werkstattoversammlung den Bericht über die Aussprache, die ein Verbandsvertreter mit dem Werkführer Fischer gepflogen hatte, entgegennahmen, stellte sich auch der Bürgermeister des Ortes ein. Still horchend hörte er, daß es verfehlt sei, wenn dem Werkführer der Wille getan würde und die Kollegen in den Ausstand träten. Besser sei, den gemäßigten Kollegen zu unterstützen. Derselbe habe doch vorgehabt Rister bald zu verlassen. Da nun aber die Sache so laufe und die Firma Bods & Co. die Organisation zu nichte machen wolle, sei es gut, der Kollege bleibe am Platze, sei unabhängig von der Firma und wolle so für den Verband, von dem er entschädigt würde und die Interessen der Kollegen. Er könne dann zunächst eine Eingabe an die Gewerbeinspektion machen, damit diese bei Bods & Co. mehr frische Luft in die Arbeitsräume schaffe. Als weiteres könne er ausförend über die Firma Bods & Co. in unserem Organ weitere Artikel veröffentlichen, die er dann, da ja eine Gefahr der Maßregelung immer noch ausgeht, sei, etwas schärfer ablassen könne. Da plötzlich erhob sich der Bürgermeister und sprach, das große Wort gelassen aus: „Sie reden hier von öffentlichen Tagelöhnen.“

Sie reden hier von öffentlichen Tagelöhnen, indem das Geschäft in die Zeitung soll ich schließe deshalb die Versammlung.“

Gäßen wir nicht das famose preussische Versammlungrecht, so wäre an diesem Abend wohl kaum Rister von der drohenden Revolution verschont geblieben. Gott sei Dank es gerettet. — Einigen Kollegen ist es an diesem Abend

aufgefallen, daß neben der Firma Bock & Co., auch der Bürgermeister sowie der Senarar, ein so lebhaftes Interesse für die Werkstattpflichtung, die nicht angemeldet war, bekundeten. Gedacht haben sich die Kollegen dabei allerdings nicht.

Erfolgreich beanbete Lohnbewegung bei der Firma Heymann Kray (Zahlstelle Essen). Die Kollegen genannter Firma hatten dem Arbeitgeber vor einiger Zeit Forderungen unterbreitet. Da in diesem Betriebe in früheren Jahren schon zwei Bewegungen eingeleitet waren, die jedesmal wegen der mangelhaften Organisationsverhältnisse im Sande verliefen, glaubte der Arbeitgeber, nach seinem anfänglichen Verhalten zu schließen, auch diese Bewegung würde so enden, wie die vorhergegangenen. Nachdem jedoch sämtliche Kollegen die Kündigung eingereicht hatten, fanden auf Veranlassung des Fabrikanten Verhandlungen mit dem Arbeiter-Ausschuß unter Hinzuziehung von Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen statt, wobei eine Einigung erzielt wurde. Die wesentlichsten Verbesserungen sind folgende. Vom 13. September ab beträgt die wöchentliche Arbeitszeit 59 Stunden und vom 1. Juli 1908 ab 57 Stunden. Der Stundenlohn für Gesellen über 21 Jahre beträgt 53 Pfennig, für jüngere 45 Pfennig in der Voraussetzung, daß dieselben im Akkorddurchschnitt ebenfalls diese Löhne verdienen. Die Maschinenschreiber erhalten sofort teils einen und teils zwei Pfennig pro Stunde mehr wie bisher und vom 1. Juli 1908 ab sämtlich abermals 2 Pfennig pro Stunde. Ferner wurden die meisten Akkordsätze entsprechend erhöht. Ueberstunden werden mit 5 Pfennig Aufschlag vergütet. Bei angefangenen Akkordarbeiten, die zum Schluß der Lohnperiode nicht vollendet sind, werden 80 Prozent der geleisteten Arbeit gezahlt. Zur Schlichtung von Streitigkeiten wird eine viergliedrige Kommission gebildet. Dieser Vertrag hat Gültigkeit bis 15. Februar 1910. Mögen hieraus auch die Kollegen der Möbelfabriken in der Umgegend die richtige Lehre ziehen. Ganz besonders gilt dies für die Kollegen der Firma Kupperbusch in Gelsenkirchen. Gerade diese Firma wurde auch bei den Verhandlungen von Herrn Heymann als dessen größter Konkurrent bezeichnet. Zweifellos hätten wir einen größeren Erfolg erzielen können, wenn wir auch die Firma Kupperbusch mit in die Bewegung hineinziehen konnten. Die Kollegen von Kupperbusch mögen bedenken, daß im nächsten Frühjahr für die Kaufschreiner Gelsenkirchens ebenfalls wieder eine Tarif-Erneuerung bevorsteht, und daß sie auch dabei wieder ausgeschaltet werden, wenn sie nicht durch einiges Zusammenhalten in der Organisation sich das Mitbestimmungsrecht erzwingen.

Berichte aus den Zahlstellen.

St. Johann. In der roten „Holzarbeiter-Zeitung“ wird er sucht den Zugang nach dem Saarrevier ferngehalten. Wie uns von Mitgliedern des soz. Holzarbeiterverbandes versichert wird, ist eine Sperre nicht verhängt; im Gegenteil, sei der Zugang von „frei“ organisierten Kollegen erwünscht. Wir wissen so nicht, was die Sperre zu bedeuten hat und bitten unsere Kollegen, falls sie gewillt sind, nach dem Saarrevier zu kommen, sich nicht davon abhalten zu lassen, da auch zugereiste „freie“ Verbände hier in Arbeit traten. Bevor die Kollegen anschauen, mögen sie jedoch in christlichen Gewerkschaftsbüros Erkundigungen einziehen.

Braunschweig. Ueber „Arbeitgeberverbände und christliche Gewerkschaften“ referierte in unserer letzten Mitgliederversammlung Arbeiterssekretär Kollege Sprenger. Eine moderne Erscheinung in unserem heutigen Wirtschaftsleben sind die Arbeitgeberverbände. Hedner schilderte recht ausführlich die verschiedenen Unternehmerverbände, welche in erster Linie gegründet seien dem Streben der Arbeiter nach Gleichberechtigung, sowie die Erringung eines angemessenen Lohnes mit allen Mitteln zu bekämpfen. Obwohl auf der Südschweimer Tagung des Holzarbeitgeberverbandes in die Friedensschalmei geblasen wurde, so zeigt doch der Verlauf der Versammlungen zur Evidenz, daß wir allen Grund haben, die für uns in Betracht kommende Organisation, den Zentralverband christl. Holzarbeiter zu stärken und noch kräftiger, intensiver für den Verband zu agitieren. Eine der neuesten der Erscheinungen ist aber auch die Gründung der „gelben“ Gewerkschaften. Auch bei uns schießen diese Schmarozkerpflanzen, hier auch die „Reichstreuen“ benannt, wie Pilze hervor. Wenn man die Verhältnisse hier am Orte genau kennt, so muß man sich wundern, daß in solchen Betrieben das gelbe Fieber so Platz greifen konnte. Bei der Firma Hübel & Co. z. B. findet man Arbeiter, welche soz. Gesangsvereinen angehören, zugleich aber auch brave, reichstreue Mitglieder der gelben Arbeitervereine sind.

Doch wozu erst soviel in die Ferne schweifen. — In der Piano-fabrik Reutter & Winkelmann haben wir das selbe Schauspiel, nur daß die betreffenden Kollegen dem freien Holzarbeiterverbande angehören, im übrigen aber ihre Beiträge zum nationalen Arbeiterverein prompt entrichten. Obwohl dort die Arbeiter bis auf 20—25 unorganisierte sämtlich dem „freien“ Holzarbeiterverbande angehören, liegt die Zahl der Gelben auf 61 Mitglieder. Wo können diese auf einmal her. Hier fände der Holzgenosse A. ein handbares Arbeitsfeld, wenn er sich bemühen würde, unter seinen eigenen Kollegen auszureichend zu wirken. Statt dessen beliebt er über die Kollegen, die so vernünftig waren am 1. Mai zu arbeiten, zu wettern, oder auch Berichtblätter des „Bolschewismus“ zu spielen und konfuse Berichte über Gewerkschaftsversammlungen zu schreiben. Die Verhältnisse wie sie z. B. in Braunschweig sind, müssen unsere Kollegen anspornen, zur Stärkung des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter ihr Möglichstes zu tun.

Duisburg-Ruhrort. Wohl kaum eine Zahlstelle gibt es, die so wenig in Anspruch genommen hat, wie die Zahlstelle Duisburg-Ruhrort. Und doch gibt es Augenblicke, die ein derartiges Vorkommnis machen. Es klingt ungläublich wohl für manchen unserer Kollegen, wenn sie auf diesem Wege hören, daß es im letzten der Industriegegenden noch möglich ist, eine zwölfstündige Arbeitszeit anzufordern. Solch krauzigen Ruhm konnte Ruhrort noch für sich in Anspruch nehmen und es gibt wohl kaum einen Ort, wo die Verhältnisse unserer Kollegen so im Argen liegen wie gerade hier. Schon lange war es uns ein Bedürfnis mit diesem System der zwölfstündigen Arbeitszeit aufzuräumen, aber in einem solchen Vorgehen gehören Kollegen, die von der Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit überz. sind. Es hat zwar lange gedauert, und ein steter Kampf mit dem Indifferentismus scheint denn doch von Erfolg gekrönt zu werden. Sind wir doch dazu übergegangen, bei dem hier am Orte als größtes für uns in Betracht kommenden Geschäft, der Firma Bollmer und Müller zwecks Abschaffung der zwölfstündigen Arbeitszeit vorstellig zu werden. Ist nun durch dieses unser Vorgehen, wenn auch wider Willen eine elfstündige Arbeitszeit eingeführt und sind ferner die Stundenlöhne um 2—3 Pfg. verbessert, so sollten wir es doch zu fühlen bekommen, was es heißt, an dem Herrn im Hause Standpunkte zu rütteln. Sing betreffende Firma doch dazu über, zwei unserer Kollegen zu kündigung. Nun sind wir ihr die Antwort nicht schuldig geblieben, indem sämtliche organisierten Kollegen nebst zwei Indifferenten die Kündigung einreichten. Man findet keine Worte dafür, daß allem Anschein nach es noch Kollegen gibt, die es nicht für notwendig erachten, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen, ein menschenwürdiges Dasein herbeizuführen. Leider finden wir unter diesen einen Kollegen, der in unserer Zahlstelle früher der Ortsverwaltung angehört, dann aber in der Zahlstelle Sterkrade schon eine wenig rühmliche Rolle spielte. In den Augen eines jeden ehrlichen Gewerkschaftlers ist er gerichtet. Doch eines sei bemerkt, scheint es doch, daß diese Bewegung die uns fernstehenden Kollegen zu der Ueberzeugung bringt einzutreten in unsere Reihen, welches verschiedene Neuaufnahmen beweisen. Möge die Erkenntnis mehr denn je sich Bahn brechen, daß es eine heilige Pflicht ist, an dem Ziele, welches sich gestellt hat der Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands, festzuhalten.

wenigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit überz. sind. Es hat zwar lange gedauert, und ein steter Kampf mit dem Indifferentismus scheint denn doch von Erfolg gekrönt zu werden. Sind wir doch dazu übergegangen, bei dem hier am Orte als größtes für uns in Betracht kommenden Geschäft, der Firma Bollmer und Müller zwecks Abschaffung der zwölfstündigen Arbeitszeit vorstellig zu werden. Ist nun durch dieses unser Vorgehen, wenn auch wider Willen eine elfstündige Arbeitszeit eingeführt und sind ferner die Stundenlöhne um 2—3 Pfg. verbessert, so sollten wir es doch zu fühlen bekommen, was es heißt, an dem Herrn im Hause Standpunkte zu rütteln. Sing betreffende Firma doch dazu über, zwei unserer Kollegen zu kündigung. Nun sind wir ihr die Antwort nicht schuldig geblieben, indem sämtliche organisierten Kollegen nebst zwei Indifferenten die Kündigung einreichten. Man findet keine Worte dafür, daß allem Anschein nach es noch Kollegen gibt, die es nicht für notwendig erachten, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen, ein menschenwürdiges Dasein herbeizuführen. Leider finden wir unter diesen einen Kollegen, der in unserer Zahlstelle früher der Ortsverwaltung angehört, dann aber in der Zahlstelle Sterkrade schon eine wenig rühmliche Rolle spielte. In den Augen eines jeden ehrlichen Gewerkschaftlers ist er gerichtet. Doch eines sei bemerkt, scheint es doch, daß diese Bewegung die uns fernstehenden Kollegen zu der Ueberzeugung bringt einzutreten in unsere Reihen, welches verschiedene Neuaufnahmen beweisen. Möge die Erkenntnis mehr denn je sich Bahn brechen, daß es eine heilige Pflicht ist, an dem Ziele, welches sich gestellt hat der Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands, festzuhalten.

Konstanz. Seitdem bei uns der Streik zu Ende ist, scheint bei den Kollegen eine große Gleichgültigkeit Platz gegriffen zu haben, so daß man schon verschiedene Male kaum den dritten Teil der Mitglieder in der Versammlung zu sehen bekam. Es ist noch nicht einmal möglich, verschiedene höchst notwendig gewordene Wahlen vorzunehmen, trotzdem man sogar schon mit Laufzetteln die Kollegen auf die Wichtigkeit der Versammlung aufmerksam machte. Möchten doch endlich die Kollegen diese Lauheit wieder abschütteln und regelmäßig zur Versammlung erscheinen, nicht daß man es immer im Verbandsorgan breit schlagen muß.

Wärsten- und Finselmacher.

Todnan. Wenn man sagt, daß die Arbeiter die schlechtesten Arbeitgeber seien, so liegt hierin zweifelsohne viel Wahres. Hier am Orte konnten wir noch vor kurzem eine ähnliche Erfahrung machen. War da ein Arbeiter um eine Stufe erhöht worden, d. h. er hatte einen Werkführerposten erhalten. Als er sich in seinem neuen Amte etwas warm fühlte, da empfand er dann, wie wohl es ihm tue, daß er nicht so sei wie die anderen Menschen, die keine Werkführer waren. Zum Unterschied gebrauchte er daher die Titulationen Efel, Dubel u. dergl. Die Arbeiter hingegen konnten nicht einsehen, daß der Gestrenge allzu große Unterschiede von einem Efel, Dubel u. dergl. aufweise und sorgten dafür, daß die frühere Rangordnung, wonach einer so viel vorstellt wie der andere, wieder hergestellt wurde. Nach achtstägiger Tätigkeit hatte sich der neugebackene Werkführer ausgelebt, und schafft er heute wieder als Arbeiter. Hoffentlich lernt er jetzt wieder einsehen, daß auch die Arbeiter Ehrgefühl haben und es einem Werkführer gar nicht gut ansteht, wenn er seine Arbeiter für Dummköpfe verschleifen will.

Gewerkschaftliches.

Die gekränkte Leberwurft. Wuschmawend wettet die soziald. „Holzarbeiter-Zeitung“ über „christliche Anmaßung“, weil sich „Der Deutsche Holzarbeiter“ erlaubte, über den Wert des Stuttgarter internationalen Sozialistkongresses, eine andere Meinung zu haben wie sie. „Bravo, edle Christenseele“ ruft sie aus, weil „Der Deutsche Holzarbeiter“ die Umarmung zwischen Russen und Japaner auf dem Amsterdamer Kongress als Kaspertheater bezeichnet hatte. Nun soll man wenigstens wissen, worin das Christentum gewisser Leute bestehe. Das blutige Morden zwischen zwei Völkern um eines Lappen Landes willen sei in den Augen eines der Blätter der „christlichen“ Arbeiterbewegung ein Kaspertheater.

O nein, verehrte Stuttgarter Lesende, nicht der Krieg ist ein Kaspertheater, sondern dasjenige, was man auf soziald. Seite zu seiner Beseitigung unternahm. Vielleicht ist es ja auch möglich, daß die „Holzarbeiterzeitung“ glaubt, die Umarmung in Amsterdam habe unter Umständen ein solch welterschütterndes Ereignis werden können, daß Russen und Japaner, aus Angst vor dem internationalen sozialistischen Proletariat, das Morden eingestellt hätten. So naiv sind wir nun nicht, um zu glauben, daß man mit Theaterpiel Einfluß auf die Weltlage gewinnen kann.

Theaterspiel? Nun gewiß, in Stuttgart war's ebenso. Kein geringerer wie Eduard Bernstein hat hier aus der Schule geplappert und gezeigt, wie auf den internationalen Kongressen Stimmung für den Völkerfrieden und gegen die Unterdrückung der Völker gemacht wird. So erzählt Bernstein:

„Es sei des Kongresses nicht würdig gewesen, wieder wie in Amsterdam eine Vertretung Indiens vorzuführen. In Amsterdam habe man den alten Indier Dabadi Raarodje als Vertreter der hungernden Indier und gegen England sprechen lassen, obwohl man wußte, daß Dabadi Raarodje seit 50 Jahren wohlhabender Kaufmann in der City von London sei. Schon Engels habe ihn jahrelanglang gekannt, ebenso wie er ihn, Bernstein, seit langem bekannt sei. Gewiß achte und schätze er den Mann, allein den Eindruck, als läme er aus Indien, hätte man nicht erweisen dürfen. In Stuttgart habe man nun gar eine indische Prinzessin vorgeführt. Was die erzählte, das sei zum „auf die Bäume klettern“ gewesen. Man sollte künftigen Kongressen nicht wieder so etwas vormachen.“

Nicht genug mit dieser Hölle. Noch mehr „Berührungs-akte“ gelangen in Stuttgart zur Ausführung. So macht jetzt eine Schilderung von dem Tim und Treiben der „Genossen“, entworfen vom soziald. Hauptorgan „Zukunft“, „Demokraten“, die Kunde durch die Tagespresse. In einem „Spezialbericht“ über ein Abendfest der „proletarischen Internationalen“ in Stuttgart erzählt der Berichtstatter, wie die Teilnehmer des Kongresses tüchtig Wein tranken und mit Begeisterung zu den Klängen des „Witwenwalzers“ tanzten und entwirft darauf folgendes „Stimmungsstück“ von dem schönen Verbrüderungsfest:

„Besonders die galanten Franzosen und Italiener waren unermülich in ihrem Bestreben, die Damen nach dem Karussell zu führen. Die armen Damen konnten zwar kaum ein anderes Wort Französisch als bon soir, aber trotzdem verstand man sich sehr gut, und mit dem gegenseitigen Vorstellen und Bekanntwerden ging es ungemein glatt, dank des Karussells! Bei der starken Fahrt waren die Damen gezwungen, sich an ihre Herren anzuschmiegen. Während der ersten Runde hielt er sie bei der Hand, während der zweiten um den Leib, und nach der dritten Runde hatte er den ersten Kuß von ihr bekommen. Später übersprang man die Einleitung. Dagegen glauben wir kaum, daß diese Küßerei nach dem Ringelreiten weiter fortgesetzt wurde. Jedenfalls sahen wir, wie ein glücklicher Franzose, der sich nicht mit einem Handkuß zum Abschied begnügen wollte, schändlich angeführt wurde von seiner hübschen, schlanken Genossin in schwarzer Seide; mit großer Behendigkeit und einem schalkhaften Lächeln auf den Lippen entschlüßte sie im letzten entscheidenden Augenblick seiner Umarmung. Das Fest dauerte bis lange nach Mitternacht. „Fühlende“ Märchen spazierten in den lauschigen Laubgängen des Gartens umher, und an den Tischen wurden unterdessen unzählige Hoops ausgebracht. Flotte Kellnerinnen kredenzten den schäumenden Wein. Ein großer schwarzhaariger Italiener mit langem Bart hob eines der Schankmädchen auf den Tisch, worauf die ganze Gesellschaft unter Gesang und Jubelgeschrei ihr Wohl ausbrachte, und sie schließte wie eine Freiheitsgöttin die Marzeilaise anstimmte. Die Schweden gingen umher und tranken mit allen Nationen Brüderschaft, wobei sie die ganze Zeit ihren Schlachtengesang: „Söhne der Arbeit“ erklingen ließen. Die Russen saßen still für sich und tranken. Aber was die Menschen trinken konnten! Die alten Wikingen würden sich in ihren Gräbern umgedreht haben, hätten sie das mit ansehen können! Der Wein floß überall in Strömen: aber am Tisch der Russen glich der Strom den schwellenden Fluten der Weichsel oder den brausenden Wogen der Wolga. Selbstverständlich waren auch die Deutschen und die Engländer keine Kostverwahrer. Die Süddeutschen jodelten und deklamierten. Die Engländer tanzten und tanzten Calawalle nach jedem Hoop, das ausgebracht wurde, was um so komischer wirkt, als ihnen der Wein allmählich anfang, zu Kopfe zu steigen und die Beine nicht mehr das Gleichgewicht zu halten vermochten. Die Uhr war weit über Mitternacht, und der letzte Straßenbahnwagen schon lange weggefahren, als ich den Festplatz verließ. Ich war so glücklich, drei Schweden zu treffen, die ein „Automobil“ ergattert hatten, und mit Hilfe dieses modernen Beförderungsmittels waren wir in mehreren Minuten wieder in der Stadt. Aber Tausende von Menschen waren noch auf dem Festplatz zurückgeblieben, und gar mancher kam erst am hellen Morgen heim, in frohlicher Gesellschaft mit Gott Bachus und seinem ganzen Heere nedlicher kleiner Trabanten.“

Nein, wir bedauern aufrichtig, die „Holzarbeiterzeitung“ gekränkt zu haben, als im „Deutschen Holzarbeiter“ die Rede vom „Kaspertheater“, und „internationalen Rubbelmuddel“ war. Voll zerknirschten Herzen gestehen wir, daß ein solches Urteil nicht am Plage war, sondern durch ein anderes ersetzt werden muß, zu dem uns leider — Worte fehlen.

Das Wort christlich in der Arbeiterbewegung hat schon viele veranlaßt, tiefsinnige Betrachtungen darüber anzustellen. Solch tiefgründige Weisheit jedoch, wie sie in Nr. 37 des „Rh.-Westf.-Arbeitgeber-Zeitung“ vom 15. Sept. d. J. verzapft wird, haben wir über diesen Gegenstand noch nicht gehört. Ein Mann aus Berlin, der Stadt der Intelligenz, schreibt dem genannten Blatte eine Geschichte des „Christlichen“ in der Arbeiterbewegung, die lebhaft an die Spitzgeschichten erinnern, die Müller I, vom roten Holzarbeiter-Verbande aus Köln, seinen gläubigen Zuhörern vorzählte. Der Einsender aus Berlin jagt dem Sinne nach folgendes:

„Das Wort „christlich“ hat in den Organisationen der Arbeiter eine bestimmende Richtung zu gewinnen versucht. Neben der Sozialdemokratie, die sich christlich-sozialen Partei, haben sich evangelisch-christliche Gewerkschaften und evangelische und katholische Arbeitervereine gebildet. So gibt es einen Zentralverband christlicher Holzarbeiter zc. Die christlich-soziale Partei zählte anfänglich auch viele Katholiken zu ihren Mitgliedern. Da aber der protestantische Führer dazu überging, innerhalb der Partei protestantische Feste zu feiern, wandten sich die Katholiken ab. So ist die Partei nunmehr eine evangelisch-soziale. In zweiter Auflage findet sich dieser Entwicklungsgang bei den christlichen Gewerkschaften. Hier ist auch der konfessionelle Habitus eingedrungen und die Bildung evangelisch-christlicher und katholisch-christlicher Gewerkschaften wird vor sich gehen. Hinter der Arbeiterbewegung mit dem christlichen Ränkelchen, stehen die Geistlichen beider Konfessionen. Das Ganze läuft auf eine politische Machfrage hinaus. Da infolge des konfessionellen Habitus, die christlichen Gewerkschaften sich auflösen ist ihr ursprünglicher Zweck, ein Bollwerk gegen die Sozialdemokratie zu sein, verfehlt. So zeigen denn auch die christlichen Gewerkschaften nichts anderes in ihren Zielen als auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften. Nur von Seelen die sich gerne täuschen lassen, werden sie für etwas anderes gehalten.“

Die Redaktion der „Rh.-Westf.-Arbeitgeber-Zeitung“ fügt dem bei, daß die Ausführungen zweifellos sehr viel richtiges enthielten. Allein in einigen Punkten befindet sich der Verfasser des Artikels doch im Irrtum. Gerade in Rheinlands-Westfalen sei das Verhältnis der konfessionellen Arbeiterparteien ein anderes. Noch vor kurzem hätte mitgeteilt werden können, daß die sog. „christlich-sozialen“ Arbeitervereine unter dem Vorhange des Reichstagsabgeordneten Behrens, den Beschluß gefaßt hätten, daß sich die evangelischen Arbeitervereine, so weit sie noch nicht Mitglieder der christlichen Gewerkschaften seien, demselben anschließen sollten. Dieser Beschluß bedeute die Verschmelzung der christlich-sozialen Arbeitervereine mit der christlichen Gewerkschaft. Mit Rücksicht hierauf sei es wünschenswert, daß die „gelben“ Gewerkschaften auf das emstlichste von den Arbeitgebern unterstützt würden.

Es hat sich bei der Geschichtsforschung der christl. Gewerkschaft nunmehr ein Kleeblatt zusammengefunden, das zweifelsohne die Welt bald mit neuen Resultaten seiner Forschung beglücken wird: Der Artikelschreiber aus Berlin, die Redaktion der „Rh.-Westf.-Arbeitgeber-Zeitung“ und Müller I. aus Köln. Letzterer nimmt insofern im Konjunktiv eine Sonderstellung ein, als er zu dem Resultate kommt, daß nicht die „gelben“ Gewerkschaften als Gegenwehr der Christlichen in Frage kommen, sondern die Organisation, in der er seine Ausbildung genossen: Der „freie“ deutsche Holzarbeiterverband.

Urge Sitten. Das Organ des sozialdem. Maurerverbandes „Der Grundstein“ sieht sich gezwungen folgenden Notizartikeln anzuschließen:

„Seit längerer Zeit häufen sich die Klagen der Zweigvereinigungen darüber, daß fremde, zugereifte Kollegen ihre Logisworte um das Kostgeld betrügen. Gewöhnlich lassen sie sich einige Wochen kredittieren, um dann plötzlich bei Nacht und Nebel heimlich auszurücken, ohne vorher ihre Schulden zu bezahlen. Daß dadurch das Ansehen nicht nur unserer Organisation, sondern der ganzen Kartellbewegung und der ganzen Arbeiterbewegung sehr geschädigt wird, liegt klar auf der Hand. Am meisten scheint das Uebel im rheinisch-westfälischen Industriegebiet verbreitet zu sein, wenigstens kommen die meisten Klagen von den Zweigvereinen Dortmund, Bochum, Herne, Gelsenkirchen usw. Selbstverständlich sind die Zweigvereinsvorstände bestrebt, die betrügerischen Kollegen zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, und zwar möglichst, ohne daß sie dem Strafgericht zum Opfer fallen. Es scheint aber, als wenn dies nicht den gewünschten Erfolg hätte. Wir haben darum öffentlich auf diese Lumpenfreige hingewiesen und hoffen, daß sich nun die Fälle von Logiswindel vermindern werden.“

Aber wozu der Notzettel? Wer nach der Parteimoral dem Gegner nicht wahrhaftig zu sein braucht, hat es doch wahrlich auch nicht notwendig den herrschenden Klassen durch Zahlung des Logisgeldes an deren Anhänger den Rücken zu stärken. Wie kann man denn nur in einem Sinne, dessen Vertreter eine Gesellschaft von Räufern nach dem Ausprüche Quetsch's auf dem Stuttgarter Kongresse sind, von Schwindel reden?

Soziale Rundschau.

Die „objektive“ elsaß-lothringische Gewerbeinspektion. Neben die christlichen Gewerkschaften gelangt der Jahresbericht der Elsaß-Lothringischen Gewerbeinspektion für das Jahr 1906 zu einem eigentümlichen Urteil, das sehr von den Berichten der übrigen süddeutschen Inspektionen, die sich einer erfreulichen Sachlichkeit in der Betrachtung und Würdigung der Gewerkschaftsbewegung — ihres Wesens, ihre Berechtigung und Kulturbedeutung — befleißigen, abweicht. Hier werden die christlichen Berufsorganisationen als „politische Gebilde“ bezeichnet, die hauptsächlich dazu beitragen, Zahl und Umfang der Kämpfe nicht allein zu erhöhen, sondern diese auch recht erbittert zu gestalten, da dabei sehr häufig die parteipolitischen Interessen vor diejenigen der streikenden Arbeiter gestellt würden. Wörtlich heißt es dann weiter:

„Die christlichen Gewerkschaften suchen jedoch gesamtlich, aus propagandistischen Zwecken, die Bevölkerung — nicht allein die Arbeiterbevölkerung — anzunehmen und jedes unmittelbare oder sonst den Parteinteressen nicht entsprechendes Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu verhindern... Bei ihren Agitationen gingen die christlichen Gewerkschaften ganz systematisch vor. Die Tätigkeit der auswärtigen, aus Elsaß herübergehenden Agitatoren, der „Arbeiterretreiter“, erstreckte sich auf fast sämtliche größere Betriebe, ganz unabhängig davon, ob die Arbeitsverhältnisse bessere oder schlechtere waren, da es wesentlich darauf ankam, die Gesamtmasse der Bevölkerung, sowohl die Arbeiter als auch die Bürger, für die Organisation und die hinter ihr stehende politische Partei zu gewinnen. Die christlichen Gewerkschaften arbeiteten genau mit denselben Mitteln wie die Sozialdemokraten, nur mit dem einzigen Unterschied, daß sie dabei das Wort „christlich“ gebrauchten und dadurch mit ihren perfiden Werbemethoden besser auf die Leute, namentlich auf die Weiber einwirken konnten... Im allgemeinen bestand das Vorgehen der christlichen Agitatoren und ihrer perfiden Hintermänner darin, daß sie durch Anschläge und Flugblätter, durch Reden in öffentlichen und heimlichen Versammlungen die Bevölkerung aufhetzten, wobei besonders auf die Frauen bis zum Fanatismus eingewirkt worden ist.“

Dieses ungünstigen Urteil der lothringischen Gewerbeinspektion können wir eine Reihe von Urteilen anderer Gewerbeinspektoren gegenüber stellen, die gerade umgekehrt die erhebliche Einwirkung der Gewerkschaftsbewegung auf die Arbeitermassen betonen und feststellen, daß speziell durch die gewerkschaftliche Arbeitsvertragsregelung Ruhe und Stetigkeit in die Gewerbe hinein gekommen ist, indem die Arbeitgeber selbst die Vorteile dieser Zeit gegenüber denjenigen der wilden Streiks machen. Das wichtigste Wort: Ruhe wird man bei diesen Beamten vergebens suchen.

Alles in der Reihe „de Wendel“ ist vieles möglich und wird sich ein Revisor der Verhältnisse schwerlich über die im Inspektionsberichte zum Ausdruck gebrachten Gedanken wundern. Das wichtigste an der ganzen Sache ist nur, daß es Gewerbeinspektoren gibt, die keinerlei Bedauern fühlen, zu ergründen, warum die „Fege“ der christlichen Gewerkschaften bei der lothringischen Arbeitererschaft eine sehr gute Aufnahme fand. Über stellt sich etwa die elsaß-lothringische Gewerbeinspektion auf den Standpunkt, daß unter allen Umständen die Selbstherrlichkeit der de Wendel und Konsorten erhalten werden muß?

Verbandsmitglieder!

Die erst schon durch die vorhergehenden Nummern des Organes bekannt ist, hat sich der Verband infolge des langen Kampfes und der eigenartigen Haltung der Arbeitgeber in Bamberg entschlossen, eine große gewerkschaftliche Bürstenfabrik zu errichten. Durch die Übernahme von zwei älteren Betrieben konnte der Betrieb sofort eröffnet werden. Wir bitten um alle Bekanntheit und sind freude der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, daß Arbeiter durch Zulassung der Beiträge zu unterstützen. Man werde sich bezüglich der Beiträge, Mitgliedschaft, Gewerkschaften, Beiträge und sonstige Angelegenheiten usw. schriftlich an den Vorstand, Bamberg, wenden. Die Werkst. Genossenschaftliche Bürstenfabrik in Bamberg (Pfalz).

Jahres-, Kranken- und Altersrenten. Nach den Berechnungen der Versicherungsgesellschaften ist die Zahl der Altersrenten besitzenden Personen von Jahr zu Jahr zurückgegangen, während die Zahl der Kranken- und Invalidenrenten besitzenden, von Jahr zu Jahr steigt. Es beträgt nämlich die Zahl der am 1. Januar des Berichtsjahres lebenden Renten:

Jahr	Invalidenrenten	Krankenrenten	Altersrenten
1897	161 670	—	203 955
1898	210 859	—	203 644
1899	264 899	—	201 329
1900	324 319	—	195 133
1901	405 337	5 118	188 472
1902	486 945	8 700	179 450
1903	574 842	12 146	168 550
1904	663 140	14 186	156 618
1905	734 955	16 976	145 466
1906	780 761	20 141	134 000
1907	814 575	22 099	125 603

Von Belang bei dieser Zusammenstellung ist, daß vom Jahre 1904 ab die Zunahmen bei den Invalidenrenten sich stetig verringert. Es ist dieses wohl darauf zurückzuführen, daß man in den letzten Jahren nicht veräußert hat, Revisionsreisen zu machen, die in sehr vielen Fällen die Entziehung der Renten zur Folge hatten.

Was die Höhe der Renten anbelangt, so liegt es in der Natur der Sache, wenn vorerst die Summen derselben stetig steigen. Seit dem Jahre 1900 ergibt sich hier folgendes Bild der durchschnittlichen jährlichen Rentenhöhe:

Jahr	Invalidenrenten	Krankenrenten	Altersrenten
1900	142 04	147 73	145 54
1901	146 32	151 72	150 43
1902	149 74	154 13	152 97
1903	152 27	155 94	155 38
1904	155 13	158 87	157 18
1905	159 45	160 73	159 10

Die Steigerung der Durchschnittsrente beträgt in den 14 Jahren 1891—1905 nicht weniger wie 46 Mark. Die Altersrente erhöhte sich in diesem Zeitraum um 35 Mk., die Krankenrente in den Jahren 1900—1905 um 13 Mk.

Aus Arbeitgebertreisen.

Die Stellmachermeister in Bremen. Anfangs August tagte in Bremen der 23. Verbandstag der Stellmacher- und Wagnerinnungen. Was man dort machte? Nun selbstverständlich durfte in den Erörterungen auch der Kampf gegen die organisierte Gehilfenchaft nicht fehlen. Die eigene Organisation hoch zu bringen will den Herren Meistern nicht so recht gelingen, aber die Organisation der Gehilfen aufzuhalten, dazu fühlen sie sich stark genug.

Nach dem erhaltenen Geschäftsberichte gehören dem Verbande deutscher Stellmacher- und Wagnerinnungen z. B. in 40 Innungen 1421 Mitglieder, sowie 55 Einzelmitglieder an. Der Bericht weiß auch zu melden, daß die Streikbewegung eine recht ruhige war. Leider seien dem Beschlusse des letzten Verbandstages, den streikenden Arbeitern durch Verbandsmitglieder alle Betriebe von Verbandsmitgliedern zu sperren, nur die Innungen Bremen und Berlin nachgekommen. Aus der Berliner Streikbewegung heraus sei der Arbeitgeber-Schutzverband für das Stellmachergewerbe geboren worden.

Von Wichtigkeit ist ein Beschluß der Tagung, der dahin lautet, daß alljährlich vom Verbandsvorstande Fragebogen herausgegeben werden sollen, durch die zu ermitteln ist, wie die Löhne der Gehilfen in den einzelnen Orten stehen. Die Fragebogen sind vertraulich zu behandeln, nicht zu veröffentlichen und können nur Interessenten aus dem so gewonnenen Material Auszüge erhalten. Mit diesem Beschluß soll erreicht werden, daß man der Behauptung der Gehilfen, in anderen Städten seien die Lohn- und Arbeitsverhältnisse besser, entgegen treten kann.

Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm die Beratung über die „Gründung eines allgemeinen Arbeitgeber-Schutzverbandes für das Wagenbauergewerbe“ ein. Obermeister Jücker-Berlin erklärte, die Gründung sei unbedingt notwendig, um den Bestrebungen der Arbeiter einen Damm entgegen zu setzen. Gegenbringende Resultate habe man in anderen Berufsgruppen schon mit beratenden Verbänden erzielt. Kräftigere Löse löst der Generalsekretär Kasse aus Berlin, der stellvertretende Vorsitzende des dortigen örtlichen Arbeitgeber-Schutzverbandes für das Stellmachergewerbe, an. Er sprach von Uebergriffen der Arbeitnehmer, Einschränkung des Bestimmungsrechtes der Arbeitgeber, gefährdeten Rechten, übertriebene Forderungen, Furcht, Unbotmäßigkeit und Nachlässigkeit der Arbeiter usw. Es sei wohl anzunehmen, daß nicht nur die Handwerksmeister dem Sammeltrabe Folge leisteten, sondern auch die Waggonfabriken. So würde dann der Arbeitgeber-Schutzverband für das Wagenbauergewerbe mit in der ersten Reihe stehen. Es könne dann auch der Anstoß an die vom Verein deutscher Arbeitgeberverbände ins Leben gerufenen Gesellschaft zur Geschäftsbildung bei Arbeits-einstellungen, bei 0,50 Mk. Jahresbeitrag pro 1000 Mt. Lohnsumme, kommen.

In Folge der Ausführungen wurde dann auch beschlossen, daß eine Kommission gewählt, die im Verein mit dem Innungsverbandsvorstande in Halle in Berlin zusammenzutreten und den Arbeitgeber-Schutzverband konstituieren soll.

Arbeiter-Schutzverband für das Tapezierer-, Möbel- und Kleinfabrikergewerbe. Nachdem auf dem letzten Bundestage deutscher Tapezierer der Beschluß gefaßt wurde, daß der Bundestag nach Möglichkeit für die Gründung von Arbeiter-Schutzverbänden im Gewerbe Sorge zu tragen habe, entstanden im Laufe der Zeit eine Anzahl örtlicher und Bezirks-Arbeiter-Schutzverbände, die Ende Juli d. J. zu einem Zentralverband zusammenzuschließen werden konnten. Eine Kommission, die den Zukunftsplan in die Wege leitete, war von 17 Delegierten, welche 35 Organisationen vertraten,

besteht. Vertreter waren u. a. auch aus Süd- und Mitteldeutschland, so aus München, Frankfurt a. M., Stuttgart, Mainz, Offenbach, Hanau usw. anwesend. Tischler-Obermeister Rahardt fehlte selbstverständlich auch nicht. — Als Sitz des Verbandes wurde Berlin und als Publikationsorgan die „Allgemeine Tapezierer-Zeitung“ bestimmt. Der Beitrag soll 50 Pfg. pro Jahr und beschäftigten Arbeiter betragen.

Aus dem gewerblichen Leben.

Ferdinand Wendig Söhne Akt.-Gesellsch. für Holzbe- arbeitung in Landsberg a. W. Die Generalversammlung setzte eine Dividende von 5% (i. B. 5%) fest.

Bürstenfabrik Remberger & Co. Akt.-Ges. München. Nach reichlichen Abschreibungen und entsprechenden Rücklagen, verteilt dieses Unternehmen für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 11% (i. B. 10%).

Leipziger Pianoforte-Fabrik Gebr. Zimmermann, Aktiengesellschaft: Die voraussichtliche Dividende für das Jahr 1906/07, das mit diesem Monat abläuft, wird wieder auf 10 Prozent geschätzt. Der Geschäftsgang ist bisher flott gewesen; es sind auch schon für das neue Jahr zahlreiche Aufträge eingegangen. Die Aussichten werden als günstig bezeichnet.

Sachliche Notizen.

Kunde Messerwellen. Aus Jagen schreibt uns ein Kollege: Unzuverlässig ist die wichtigste Neuerung an Abriechhofelmaschinen die runde Messerwelle, deren Vorteile jedem Fachmanne sofort klar werden. 1. Billige Messer. Bei Maschinen von 500 mm Breite wird gegen früher eine Ersparnis von 15 bis 18 Mk. bei Anschaffung von einem Paar neuer Messer gemacht. 2. Zeitersparnis beim Schleifen derselben, da die Messer nur 3 mm stark sind, wogegen die früher gebrauchten durchschnittlich 8 mm stark waren, also bedeutend mehr abgeschliffen wurde und durch das auf dieselben aufgeschweißte weiche Eisen die Schneidfähigkeit des Schmirgelsteines beim Schleifen gehindert wurde. Außerdem ist es klar, daß der Gewichtunterschied beim Schleifen nicht so groß ist, wenn von einem Messer etwas mehr abgeschliffen wird, was ja für ruhigen Gang einer Hobelmaschine von großer Wichtigkeit ist. 3. Gleichmäßiges ruhiges Arbeiten der Maschinen, da die Messer eine bessere Gegenlage durch die dieselben festhaltenden Zulagen erhalten. Doch lassen sich die Lische nicht näher zusammenschieben wie früher, weil ja bei allen zum neuen System ungebrauchten Wellen der Durchmesser derselbe bleibt. Bei alten ungebrauchten Wellen erhöht sich das Gesamtgewicht gegen früher um mindestens 10 Kilo und sind meistens die Lagerzapfen für ein solches Gewicht nicht kräftig genug konstruiert, was bei 4000 Umdrehungen in der Minute für die Lager sehr nachteilig wirkt. Hindernis wirkt es, daß wenn man ein Stück Holz gehobelt hat, die Spähne auf den hintern Tisch fliegen, sodas man denselben jedesmal erst abputzen muß, ehe man wieder vorwärts geht. Ob bei ganz neuen Wellen diese Nachteile wegfallen ist mir nicht bekannt. Beim Rechten sind alle Vorteile hinfällig; im Gegenteil nur hinderlich, besonders wenn die Reilmesser vorwärtsmäßig in der Mitte der Welle angeschraubt werden sollen. Auch halte ich die Verwendung der runden Messerwelle am Dicken-Hobel für unpraktisch, da es hier vorkommt, daß die Maschine bis zu 10 mm auf einmal abhobeln muß und ist dann der Raum vor den Messern zur Aufnahme der Späne zu klein. Auch ist hier die Gefahr der Beretzung nicht so groß, da die Welle genügend geschützt ist.

Pfälzische u. mittelbadische Zahlstellen.

Für die Zahlstellen
 P. Baden, Bruchsal, Karlsruhe, Landau, Pforz- heim, Bamberg, Baskast, Steinsfeld, Schardt, findet am
 Sonntag den 6. Oktober, von vormittags 11 Uhr ab eine

Konferenz

in Karlsruhe, im Palmgarten, Herrenstraße statt. Jede Zahlstelle hat das Recht, auf je 50 Mitglieder einen Delegierten zu entsenden.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Bericht der Delegierten.
2. Die zweidwöchige Herbst- und Winteragitation.
3. Bezirkserteilung.

Weitere Vorschläge zur Tagesordnung sind sofort an das Sekretariat Stuttgart zu richten.

Die Bezirksleitungen:
 Köblach. Erjing.

Genossenschaftliche Bürsten-Fabrik

Bamberg (Pfalz). Billigste und vorteilhafteste Bezugsquelle für alle Sorten Bürstenwaren für den Haushalt und industrielle Betriebe. Lieferungen nach eingehenden Mustern prompt und billig. Musterkollektionen auf gefälligen Wunsch gerne zu Diensten.

Tüchtige Möbel-Tischler

auf bessere eigene furnierte Möbel, spez. Speisezimmer-Einrichtungen, Büffets, z. finden bei hohem Akkord dauernde Stellung. Nur tüchtige Gesellen wollen sich melden.

Gerhard Schulte, Möbelfabrik.
 Ger., i. O. Friesland.

Verantwortl. Redakteur: Carl Jansen, Köln.
 Druck von Heinrich Heising, Köln.